Nachricht vom Balkon

Autor(en): Ehrismann, Albert

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 100 (1974)

Heft 39

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-512979

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

N.O. Scarpi

Nichts für ungut

«Ich lege gar keinen Wert darauf», meinte Tristan Bernard, «dass die Leute mir sagen, was sie denken. Sie denken immer nur Unangenehmes.» Das Bedürfnis, den Menschen zu sagen, was ich denke, oder zu hören, was sie denken, ist bei mir so gering, dass ich wert gewesen wäre, Tristan Bernards Freund zu werden, statt lediglich zwei unverbindliche Händedrucke mit ihm gewechselt zu haben. Andere wieder können es nicht lassen, und wenn es denn sein muss, dann möge man sich wenigstens der Form bedienen, die zwei kluge Frauen meiner Bekanntschaft gefunden haben. Sie leiten den Satz mit den Worten ein: «Nichts für ungut!» Und nun ist alles erlaubt. Das Kleid nicht vorteilhaft zu finden, den Hut zu jugendlich und was das Leben einem sonst für Fallstricke legt. Anscheinend klappt das System, denn die Freundschaft der beiden Frauen – sehr kluger Frauen, muss warnend betont werden! – überdauert jetzt schon viele Jahre und viele «Nichts für ungut».

«Nichts für ungut».

Einmal – diesmal sind's nicht
Jahre, sondern Jahrzehnte, Jahrdutzende – wohnte ich in Wien in einer Pension. Es war die typische Grossstadtpension mit einigen Dauergästen und etlichen Zugvö-geln. Die Wirtin war eine charmante Frau, bemutterte ihre Gäste gründlich und war grosszügig, ob es sich nun um das Essen handelte oder darum, dass die elegante Sängerin, die vierzehn Tage mit dem rumänischen Ackerbauminister ein Zimmer teilte, nicht seine angetraute Gattin war. Auch ein Engländer mit reizender Frau und reizloser Schwägerin ist mir noch in Erinnerung; es war am Weih-nachtsabend, und an der Decke hing ein Mistelzweig. Doch nicht die reizende Gattin des Engländers trat darunter, sondern die Schwägerin. Unvorsichtig sagte ich: «Wenn Sie nicht weggehen, be-kommen Sie einen Kuss»; und da sie stehn blieb, musste ich eben mein Wort halten.

Ein sehr angenehmer Tischgenosse war der Maler Lendecke, der
damals beim «Simplizissimus»
Nachfolger Rezniceks, des Spezialisten für Mondänität, geworden
war. Lendeckes Blätter hatten gar
nichts Mondänes, sie waren ungemein graziöse, zarte Pastellstudien,
wohl allzu zart für die Leser des
«Simplizissimus», die aus gröberm
Stoffe schuf die Natur.

Nun, auch in dieser Pension brach eines Tages das Bedürfnis aus, die banale Liebenswürdigkeit der Tischgespräche mit einer Prise Ehrlichkeit zu würzen. Irgendwer erzählte eine Geschichte, die kein Ende nehmen wollte, von Leuten, die niemand kannte, erzählte sie aber so anspruchsvoll, dass die andern Tischgespräche langsam versiegten. Und da sagte plötzlich ein anderer Irgendwer – ich weiss heute nicht mehr, wer es war, denn die wahren Helden geraten leicht in Vergessenheit: «Sie, das interessiert keinen Menschen!»

Zunächst wurde es leichenstill im Saal wie beim Bankett König Belsazers, die Gästeschar sass kalt durchgraut und sass ganz still, gab keinen Laut. Bis endlich die Hausfrau die Situation durch ein herzhaftes Lachen rettete und erklärte, das zu sagen, müsse jedermann das Recht haben, und man solle es auch ihr ruhig sagen, wenn sie – und das tat sie gern! – die Ereignisse auf dem Markt mit allzu grosser Breite erzählte.

Es war eine Erlösung, die Belsazerstimmung schlug um, und sogar der Betroffene brachte ein säuerliches Lächeln auf – il riait jaune, was ein Berliner Literaturkardinal mit «er lachte sich scheckig» übersetzte – und erklärte, es geschehe ihm ganz recht, es sei eine gute Lehre, und was man sonst an Lügen aufbringen kann.

Doch die Folgen waren unabsehbar. Kein Tag verging, da nicht bei Tisch irgendwem ins Wort gefallen worden wäre: «Das interessiert keinen Menschen!» Es wurde ein Sport daraus, die jüngsten Tischgenossen waren natürlich die radikalsten, jeder Respekt vor würdiger Langeweile war dahin, und eine Kassandra, die allerdings an unserm Tische fehlte, hätte Symbolisches erkannt und voraussagen können, was daraus entstehn müsste. Aber man wäre ihr wahrscheinlich ins Wort gefallen und hätte, wie seither so oft, zu Kassandra gesagt: «Sie, das interessiert keinen Menschen!»

0	NACH Churchill Cigato
	46
0	PLANE DEINE FREIZETT PLANE DEINE FREIZETT KÜSS DEINE FRAU KÜSS DEINE FRAU Eine lustige Broschüre von Churchill-Cigars gestiffet
0	PLANE DEINE KUSS DEINE KUSS DEINE DICH DES LEBENS
1	GRATIS
9	Senden Sie den Coupon an: Cigarren - Friedrich & Co. AG Postfach 8180 BULACH
0	ADRESSE
0	PLZ/ORT

Nachricht vom Balkon

Wieder einmal ist's Zeit,
vom Balkon zu berichten
und einem Wort seinen besonderen Sinn
zurückzugeben: die Fugen abdichten.
Nicht Gedichte schreiben, Bücher schreiben –
die Spälte
in Läden und Dächern zuschliessen,
ehe die grosse Kälte
uns einfriert. Sie kommt,
sie wird kommen
zu Heiden
wie Frommen,
und kaum, dass wir zu streiten
begännen, was Frömmigkeit sei,
wär's
mit uns vorbei,

wenn – eben wenn
wir nicht die Risse abdichteten
und Stuben und Lebensräume schützten,
die hier Dummheit und Eigennutz schon stückweis
vernichteten.
Dann, hinter Mauern
– doch die Mauern brauchen Fenster, Geranien
und Türen –
würde ich freundlich die Freunde
zu den Wörtern hinführen
in Gedichten und Büchern. Keiner
ist zu arm,

er besässe nicht ein Bücherbrett. Auch Bücher

geben warm.
Und jetzt – vom Balkon zu reden:
Ginster und Lavendel blühten dahin.
Dass ich halbseitig
braunhäutig bin,

ist leicht zu erklären: ich hockte immer in der gleichen Ecke wie in einem Verstecke.

Aber in Gedanken – du liebe Zeit! – reiste ich himmel- und höllenweit:

Mitternachtssonne, Aconcagua, Niagarafälle sah ich so nah wie einst Ziegenställe, und ich meine, dass die Erde – in vorletzter Frist – millionenmal wert des Dichtens und Abdichtens ist.

Albert Ehrismann